Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 38 (1944)
Heft: 9

Rubrik: Schweizerisches : auch eine Bettagsbetrachtung

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

nahende Kataſtrophe Japans, die ſich auf der einen Seite im Vorrücken der Amerikaner gegen die Philippinen und das Feſtland Japans (beſonders auch in der Eroberung der Inſel Guam, deren Befeſtigung oder Nichtbefeſtigung einſt für die amerikaniſche Außenpolitik eine ſo wichtige Frage bildete), dem Bombardement Japans durch amerikaniſche „Superfeſtungen", der ſiegreichen Abwehr des japaniſchen Vorſtoßes in Burma und dem Sturze des den japaniſchen Imperialismus und Militarismus extrem verkörpernden Kabinetts Tojo und ſeiner Erſetzung durch das Kabinett Koiſo auf der andern Seite kund tut. Dieſe Kataſtrophe Japans iſt die Vorbedingung für eine Auferſtehung Oſtaſiens, deren politiſche, ſoziale und kulturelle Folgen wir uns gar nicht groß genug denken können und die auch für das Reich Gottes eine gewaltige Bedeutung bekommen kann — an der dann auch Japan auf ſeine Weiſe Teil erhalten mag.

Als ein ſchriller Mißton fallen in dieſen Ausblick die Schüſſe hinein, welche, wie es ſcheint, von arabiſcher Seite auf Mac Michael, den engliſchen Hochkommiſſar („Landpfleger") in *Paläſtina*, abgegeben worden ſind, und die den tödlichen Haß und neuen Konflikt zwiſchen Arabern und Juden auszudrücken ſcheinen. Und gewiß werden alle dieſe hoffnungsvollen Entwicklungen, auf die wir ausblicken, nicht ohne ſchweren Kampf vor ſich gehen. Aber ihr Ziel und Ende, ob ihre Träger es wiſſen und wollen oder nicht, bleibt doch *Zion*, der Berg der Gerechtigkeit Gottes und der Menſchen, der ſich über der Weltkataſtrophe und den Fluten des Weltchaos erhebt.

Leonhard Ragaz.

Schweizerisches

Auch eine Bettagsbetrachtung.

Parpan, 30. Auguſt 1944.

Ich habe es mir ſonſt ſeit langem zur Pflicht gemacht, auf den eidgenöſſiſchen *Bettag*, auf deſſen Prinzip ich viel halte (weniger freilich auf ſeine Tatſächlichkeit), namentlich in Form einer Eingangsbetrachtung Rückſicht zu nehmen, habe es aber diesmal unterlaſſen. Aus zwei Gründen. Einmal weil ja gerade während der letzten Zeit in dieſen Heften, das vorliegende nicht ausgeſchloſſen, ohnehin viel von der Schweiz die Rede iſt und auch ſolches, was ſich nicht unmittelbar auf ſie bezieht, doch auch von ihr gilt. Sodann aber auch, weil man mit Extra-Betrachtungen über ein ſolches Thema, wie die Schweiz eines iſt, leicht im Allgemeinen bleibt, während gerade im Konkreten das Allgemeine, ſoweit es bedeutſam iſt, anſchaulich und darum eindringlich hervortritt.

Eine Grundempfindung beherrſcht mich, zwar nicht ausſchließlich, aber ſehr ſtark, ſeit langem: *die Sorge um die Schweiz*, ja die *Angſt* um ſie, nicht etwa in bezug auf unmittelbare Gefahr, kriegeriſche oder wirtſchaftliche, ſondern in bezug auf ihre *Zukunft*, auf die Möglichkeit einer lebendigen und lebenswerten Zukunft unſeres Volkes, ſoweit es die Schweiz repräſentieren und nicht bloß ein lebendiger Leichnam ſein ſoll. Dieſe Sorge, ja Angſt liegt als eine ſchwere Laſt auf meiner Seele; ſie verdunkelt dieſelbe mit faſt jeder ſchweizeriſchen Erfahrung aufs neue. Darüber höhne, wer Luſt hat!

Und nun tritt das gegenwärtige Erleben in jenen Zuſammenhang mit dem Erleben von ſagen wir 1918, im Herbſte, als der große Zuſammenbruch der uns innerlich, und nicht nur innerlich, bedrohenden deutſchen Macht und ihres Anſpruches eintrat. Das weltgeſchichtliche Erleben jener Herbſttage war großartig und herrlich. Aber es blieb uns ganz wenig Zeit, uns darüber zu freuen. Denn tieftraurig war zunächſt das *ſchweizeriſche* Erleben, wie es, was zu betonen nötig iſt, in erſter Linie durch das damalige, wenn auch im Vergleich zu dem heutigen noch ſehr eingeſchränkte, durch einen Wille und Sonderegger repräſentierte Militärregime, aber auch durch zivile, bürgerliche wie ſozialiſtiſche, Torheit verſchuldet worden iſt. Aehnlich iſt die Lage heute. Der weltpolitiſche Ausblick iſt, bei allem Schweren und Dunklen, das mit der Weltkataſtrophe verbunden iſt, großartig und zu den höchſten Hoffnungen berechtigend, aber die Lage der *Schweiz* (ich denke zunächſt an die *innere* Lage) für ſolche, die Augen haben, um zu ſehen, ſo düſter und faſt hoffnungslos, wie kaum je in ihrer ganzen Geſchichte.

Ich knüpfe, um dies klar zu machen, an ein Ereignis der letzten Zeit an, das, für Augen, die ſehen, eine große ſymboliſche Bedeutung ſchon hat, für andere aber vielleicht erſt künftig bekommen wird: *die Feier der Schlacht von St. Jakob an der Birs*, wie ſie zentral beſonders in Baſel ſtattgefunden hat.

Wenn ich davon ein mir von Gott und meinem Gewiſſen abſolut gebotenes Wort ſage, wiſſend, was für einen Sturm ich damit riskiere, ſo möchte ich um der Wahrheit willen, nicht etwa um dieſen Sturm zu vermeiden oder zu mildern, Eines vorausſchicken: Als *Antimiliteriſt* (das will heißen: prinzipieller und radikaler Kriegsgegner), der zu ſein ich ſtolz bin, *ſtehe ich doch voll Ehrfurcht vor dem Heldentum, das ſich in dem Kampfe und Sterben jener 1500 Eidgenoſſen von St. Jakob kundtut*, wie ich zum Beiſpiel auch mit der gleichen Empfindung vor dem Heldentum ſtehe, das ſich in der großen bündneriſchen Freiheitsſchlacht an der Kalven-Klauſe zeigt. Darin bleibe ich ſicher hinter keinem Eidgenoſſen zurück. Ich habe dafür, vielleicht als ehemaliger „Militariſt", ſogar einen ſtark ausgeprägten Sinn. Auch bin ich ſehr bereit, alle für die Schweiz heilſamen Folgen dieſes Heldentums von St. Jakob anzuerkennen. Meine Kritik gilt alſo nicht dem Ereignis ſelbſt, ſondern ſeiner *Feier*, beſonders der *diesjährigen*. Und zwar, um

die Hauptſache gerade ſofort zu ſagen, *weil ſie in meinen Augen eine einzige große Unwahrheit bedeutet.*

Dieſe Empfindung habe ich gegenüber der St. Jakob-Feier ſchon immer gehabt, auch als Pfarrer am Münſter in Baſel. Man bedenke doch: Dort, wo dieſe todgeweihte Schar in furchtbarem Kampf und äußerſter Not des Leibes und der Seele erlegen iſt, umſonſt auf die ſcheinbar ſo nahe und ſelbſtverſtändliche Hilfe der verbündeten Baſler harrend, gehen dieſe Baſler und mit ihnen andere Eidgenoſſen hin und feiern auf dem Maſſengrab, an dem ihre Vorfahren ohne Zweifel mitſchuldig ſind, ein „fröhliches Volksfeſt" mit Eſſen und Trinken und eitlen Reden. (Solche Reden *müſſen* ja in einem ſolchen Zuſammenhang eitel ſein.) Was würden dazu jene Toten ſagen, wenn ſie es ſehen und hören könnten? Das einzig Mögliche wäre ein ſtiller, ernſter Zug am St. Jakob-Gedenktag zu jener Stätte, zu jenem Kirchlein, und dort vielleicht ein Gottesdienſt in Wahrheit, Ernſt und Buße. Aber ein „fröhliches Volksfeſt" mit Eſſen und Trinken, eitlen Reden und vielleicht noch Tanz dazu an *dieſem* Orte!

Das war immer die wirkliche Sachlage. Aber nun erſt diesmal!

Das Erſte, was uns, wenn wir uns noch einen Sinn für die Wahrheit der Dinge bewahrt haben, an dieſer Feier als ſchwerer Anſtoß entgegentreten muß, iſt die Tatſache, *daß wir Schweizer im Angeſicht deſſen, was wir während fünf furchtbaren Jahren wieder als Krieg erlebt haben und fortwährend neu erleben, ausgerechnet eine Schlacht feiern, eine beſonders furchtbare Schlacht.* Ich empfinde das, und ſtehe damit nicht allein, direkt als *eine Herausforderung Gottes.* Denn ſo, wie dieſe Feier geſtaltet worden iſt, bedeutet ſie ein Bekenntnis zu Krieg und Gewalt. Nicht ein Wort habe ich in all den ausführlichen, meiſtens wortgetreu wiedergegebenen, bei dieſem Anlaß gehaltenen Reden gegen Krieg und Kriegsverherrlichung geleſen, wohl aber überſchwengliches Lob des Soldatentums, ſtets wiederkehrenden Preis der „Wehrhaftigkeit" und „Wehrbereitſchaft", Umjubelung und Verhimmelung des Generals und anderer Repräſentationen des Militärs.[1]) Und das in dieſer Stunde! Hat man denn in der von Frömmigkeit, Kirchlichkeit und Theologie erfüllten Atmoſphäre von Baſel gar keine heilige Scheu, die empfände, was für ein Gericht Gottes man mit ſolchem Tun in dieſer Stunde auf unſer Land und Volk herabbeſchwört? Daß man damit den Untergang auf es herabbeſchwört, wo man meint, die Ret-

---

[1]) Auch Begräbniſſe von höheren Offizieren macht man jetzt regelmäßig zu einem ſolchen Kultus.

Ein Ausdruck dieſes Geiſtes iſt auch die Loſung der „Neuen Zürcher Zeitung" (28. VIII.) zur heutigen Lage der Schweiz: „Wir binden den Helm feſter." (Uebrigens, wenn ich nicht irre, ein Nazideutſchland entlehntes Wort.) Das iſt das Beſte, was ſie dafür zu ſagen weiß.

Uebrigens dürfte man, wenn man bei Anlaß von St. Jakob ſo enthuſiaſtiſch vom Soldatentum redet, eigentlich nicht an die Eidgenoſſen denken, ſondern an die — Armagnaken. *Das* waren die *richtigen* Soldaten!

tung zu ſehen? Ein einziger Blick in die *wirkliche* Bibel würde zeigen, was ihr Urteil über ein ſolches Verhalten iſt.

Beſteht ſchon darin der große Trug dieſes Feſtes, ſo tritt er dann weiter im Einzelnen hervor.

Im Mittelpunkt der Reden und der übrigen Beſtandteile des Feſtes ſtand der *Heldenmut* der Männer von St. Jakob. Dieſer iſt nun, wie geſagt, eine trotz allem verehrungswürdige Tatſache. Aber die *Feier?* Sehen wir genauer zu.

Wie ſteht es mit dem Heldenmut der *Baſler* an jenem 25. Auguſt des Jahres 1444? Er beſtand doch wohl in dem *Zuſchauen,* wie jene Heldenſchar, die ſich auch für die Rettung *Baſels* in den Kampf gegen eine dreißigfache, wenn nicht gar fünfzigfache Uebermacht geſtürzt hatte, in verzweifeltem Ringen unterging, und in dem angſtvollen Rückzug in die ſchützenden Mauern. Ich weiß natürlich genau, was man zur Verteidigung dieſer Haltung von jeher angeführt hat: daß die Baſler die Stadt hätten ſchützen müſſen, die ſonſt ſehr bedroht geweſen wäre. Aber ich frage: Hätte eine mit Mauern und Graben wohl verſehene Stadt, wie Baſel eine war, ſich nicht einen Augenblick mit geringen Kräften halten können, den Augenblick, der genügt hätte, um jene verzweifelt kämpfende Schar zu retten, die dann Baſel gewiß auch reichlich geſchützt hätte? Hätten die Eidgenoſſen ſelbſt in einer ähnlichen Lage wohl zugeſchaut? „Aber das wäre doch ein Wagnis geweſen?" Ich frage: Wo hat es wohl je Heldentum gegeben ohne Wagnis? Und iſt das Große an jenem Heldentum der Männer von St. Jakob nicht eben das, wenn auch etwas unüberlegte, Wagnis? Der Sachverhalt iſt alſo in dieſer Hinſicht klar. Wir haben ſtatt Heldentum und Ritterlichkeit das neutrale Zuſchauen, den Rückzug in die „Sicherheit" und ein in aller Geſchichte gewiß ſelten vorgekommenes Imſtichelaſſen des bedrängten Freundes und Verbündeten vor uns. Daran müßte am St. Jakobs-Tag gedacht und erinnert werden.[1])

Und nun weiter! Im Zentrum der St. Jakobs-Reden ſteht diesmal auch die Behauptung, man ſehe an dem Beiſpiel von St. Jakob, was der *Kleine* gegen den *Großen* auszurichten vermöge, wenn er ſich nicht fürchte und die letzte Hingabe nicht ſcheue. Was iſt dazu zu ſagen?

Die allgemeine Wahrheit, die man damit ausſpricht, iſt ſicherlich gültig und von höchſter Aktualität. Aber nun zwei Fragen. Erſtens: Kommt für St. Jakob gerade dieſe Kraft der *Kleinen* in Betracht? Stand nicht hinter jenen 1500 die gewaltigſte Heeresmacht jener Tage, und war es nicht dieſe, die den Dauphin zum Abzug und nachher zum Bündnis mit der Eidgenoſſenſchaft bewog? Zweitens aber — was viel wichtiger iſt: *Wie ſteht es mit dem Heldenmut des Kleinen gegen den*

---

[1]) Man wird wahrſcheinlich behaupten, ich verſtünde ja doch von ſolchen Dingen nichts. Aber man wird das nicht von Dr. *Guſtav Steiner* behaupten dürfen, der in einem Aufſatz in der Feſtnummer der „Nationalzeitung" den Mut hat, Aehnliches, wenn auch etwas zurückhaltender, auszuführen.

Großen bei dieſer heutigen Schweiz, deren Vertreter bei der St. Jakobs-Feier ja auch das Wort geführt haben? Wo hat man in den vergangenen Jahren etwas von dieſem Heldenmut geſpürt? Etwa in den angſtvollen Warnungen und Ermahnungen zur Vorſicht und zum Verſchweigen der Wahrheit, die unaufhörlich durch die Militärzenſur an unſere Preſſe ergingen? Oder im allgemeinen Verhalten des Bundesrates im Jahre 1940 und ſpäter? Und nun dieſes Reden vom Heldenmut des Kleinen!

Und von unſerer „Freiheit" und „Unabhängigkeit", wo wir doch aufs traurigſte abhängig waren und noch ſind, zum Teil zwar ohne, zum Teil aber auch durch unſere Schuld! Und wo doch unter uns das eigentlichſte Zeichen der Freiheit, das freie Wort, durch den Geßlerhut erſetzt und die Seele der Freiheit, die offene Verkündigung der Wahrheit, erſtickt iſt! Wo hat einer der Redner und Schreiber dieſes St. Jakobs-Feſtes nur ein wenig von dem *ſittlichen* Heldenmut gehabt, der ihn bei dieſem an ſich wichtigen Anlaß hätte erklären laſſen, daß es uns an dieſem Mut gänzlich fehle und daß unſere Freiheit und Unabhängigkeit durch Vollmachtenregime, Zenſur und polizeiliche Bevormundung, gelinde geſagt, eine *Fiktion* geworden ſei? Das wäre etwas vom St. Jakobs-Geiſt geweſen, aus dem Kriegeriſchen ins Ethiſch-Politiſche übertragen, aber davon war nichts zu ſpüren, außer vielleicht in der von Profeſſor Stähelin gehaltenen Predigt im Münſter, wo es die Wiedergabe allfällig ausgeſchaltet hat. Der bundesrätliche Sprecher hat ſogar deutlich genug jene Redensart wiederholt, daß die zügelloſe Freiheit (wo hat es unter uns ſolche gegeben?) einer Einſchränkung bedürftig und vor allem ein „ſtarker Staat" nötig ſei. Es war leicht zu verſtehen, was damit gemeint war.[1])

---

[1]) Was die Freiheit des Wortes bedeutet, müſſen wir uns von einem Amerikaner ſagen laſſen. *Summer Wells,* der ehemalige Staatsſekretär der Vereinigten Staaten, erklärt:

„Eine Weltſicherheit erfordert, daß eine freie Preſſe, die nicht von Staatswegen dirigiert wird, *unbeſchränkte Freiheit* genießt. *Wahre Demokratie* kann ſich nicht entwickeln, wenn den Informationsdienſten eines Landes Beſtimmungen und ‚Richtlinien' auferlegt werden, für die eine eigenmächtige Regierung immer irgendwelche ‚notwendigen Bedürfniſſe' finden wird. Jede zukünftige Organiſation, die für die Aufrechterhaltung der Weltſicherheit zu ſorgen hat, ſollte deshalb den Grundſatz feſtlegen, daß nur ein ſolcher Staat Mitglied werden kann, der den Grundſatz der Freiheit des Gedankens und der Rede vorbehaltlos reſpektiert und verwirklicht. Ein Staat, der dieſes Prinzip der Atlantik-Charta verletzt, iſt nicht würdig, Mitglied des Völkerbundes zu ſein. Die Aufrechterhaltung eines *dauerhaften Friedens* hängt zum guten Teil davon ab, daß jedes Volk die Wahrheit erfahren kann und daß es ſich frei äußern darf. Deutſchland hat uns das entſetzliche Beiſpiel dafür geliefert, wie ein Volk belogen und betrogen werden kann, wenn man ihm nur das zu leſen und zu hören geſtattet, was gerade der regierenden Clique gefällt. Eine nach Propagandabedürfniſſen gefütterte ‚öffentliche Meinung' wurde erfolgreich in Deutſchland gebildet, die ‚Kanonen wichtiger als Butter' betrachtete. Gegen dieſe wahnwitzige Auffaſſung durfte ſich im Dritten Reich keine Stimme erheben. Der Völkerbund von Anno dazumal aber hatte ſich nicht geſchämt, einen

Zu dieser Unwahrheit des Festes im Zentrum gesellte sich solche an der Peripherie. Dazu sind die *Doktorierungen* des Präsidenten des Bundesrates und des Generals zu rechnen. Nicht etwa, daß ich deren wirkliche Verdienste, soweit ich sie kennen und beurteilen kann, und sogar auch ein wenig auf Glauben hin, leugnen möchte. Aber wenn der Doktor der Medizin für den Direktor des Volkswirtschaftsdepartementes zur Not noch einen Sinn hat, so doch ganz gewiß nicht gerade der der Philosophie für den General. Es ist ja auch gut, daß dieser kein Philosoph ist! Wir haben in diesen Doktorierungen einen Akt des *Byzantinismus* vor uns, der die Wissenschaft zur Dienerin und Schmeichlerin derer erniedrigt, die gerade die Macht in der Hand haben, wo ihre Aufgabe und Würde in der Vertretung der *Wahrheit* bestünde. — Und wo ist bei diesem Anlaß die berüchtigte Basler Kritiksucht, die Kehrseite einer Tugend, geblieben? Tritt sie nur *Andern* gegenüber in Funktion?

So bleibt es dabei: Ueber dieser St. Jakobs-Feier liegt der Nebel der Unwahrheit, und sie hat mitgeholfen, diesen Nebel, der ohnehin reichlich genug die gegenwärtige Atmosphäre der Schweiz bestimmt, noch dichter zu machen.

Darum waren auch alle die bei diesem Anlaß gehaltenen *Reden* (die Münsterpredigt ausgenommen) so nichtssagend, sich nicht über das Niveau der gewöhnlichen 1.-August-Phraseologie erhebend. Das ist nicht zum Verwundern. Wenn man eben nicht die *Wahrheit* sagt, sie gar nicht sagen will, so kann man halt etwas Rechtes nicht sagen.[1])

Es ist aber — ceterum censeo — für uns lebenswichtig und die einzige Rettung, daß dieser Nebel vertrieben wird. Dazu gehört vor allem Eins: daß wir nicht in irgendeinem bloßen Verlaß auf Militär und Gewalt die Rettung der Schweiz erblicken, sondern in dem Betreten des Weges Gottes, der zum neuen Recht der Völker und zum Frieden führt. Die scharfe, klare, realistische Einsicht in diesen Sachverhalt, die alle durch einen Kultus der Vergangenheit geförderte

---

Staat, der solche Ideen predigt, am Mitgliedstisch zu haben. Elf Jahre lang hat Hitler systematisch jeden Informationsdienst unterdrückt, der nicht seinen Interessen diente, und er konnte den Erfolg verbuchen, daß tatsächlich das deutsche Volk in seiner Mehrheit den Wahnwitz der vom Deutschen Nachrichtenbureau vorbereiteten Nachrichten aufnahm und, ohne es vielleicht ganz zu empfinden, Opfer der dirigierten Presse wurde. Dieses erschreckende Beispiel zeigt die eiserne Notwendigkeit auf, daß es in Zukunft Aufgabe des Völkerbundes sein muß, für eine freie Presse in allen Staaten, die Mitglied der großen Völkerfamilie sein wollen, zu sorgen."

[1]) Das, was hätte gesagt werden können und eigentlich auch nahe gelegen wäre, wenn man das Auge für die Wahrheit hätte, ist auf ausgezeichnete Weise von *Franz Schmidt*, dem Redaktor der St. Galler „Volksstimme" (24. August) gesagt worden.

Nicht vergessen darf auch der sehr tapfere Artikel werden, den unser Freund *Johannes Tscharner*, Lehrer in Oberhallau, im „Aufbau" schon vor der Feier zu ihr geschrieben hatte. Es haben noch nicht alle Schweizer die Knie vor Baal gebeugt.

Kriegs- und Kriegsheldentum-Romantik vertreibt, ist die Wahrheit, ist Gottes Gebot in dieser Stunde und die Rettung der Schweiz. Und wenn es dazu ein wenig *Mut* braucht, so kommt *dafür* von St. Jakob eine Mahnung her. *Diese* Tapferkeit, die Tapferkeit für die Wahrheit, haben wir Schweizer heute nötiger als das tägliche Brot.

Etwas von diesem Mute braucht es auch, wenn wir in diesem Zusammenhang auf die *Neutralität* zu sprechen kommen. Denn das ist ja das, auch von der Militärzensur mit polizeilicher Wachsamkeit (und polizeilicher Intelligenz!) gehütete Tabu der heutigen Eidgenossenschaft. Aber es ist notwendig, daß wir darauf zu sprechen kommen. Denn auch diese Neutralität stand im Zentrum der St. Jakobs-Feier. Jedenfalls der Festrede des Professors Bonjour.

In der Tat, das Verhalten der Basler an jenem 25. August 1444 war, wie ich schon angedeutet habe, ein richtiges Stück Neutralität. *Sie* hat aber damals die Schweiz nicht gerettet, und weder die wirklichen Helden von St. Jakob waren neutral, noch war es die übrige Eidgenossenschaft. Diese hat vielmehr den lebendigen, aktuellen und zentralen Kampf jener Zeit gekämpft: den Kampf der Bauerndemokratie gegen die Diktatur einer Herrenschicht, wie sie der Feudalismus darstellte. Der tödliche Steinwurf des Hauptmanns Schick von Uri gegen einen besonders übermütigen Vertreter dieses Herrentums, der Burkhardt Münch von Münchenstein war, ist dafür ein machtvolles Symbol. Wer hat in Basel den Mut gehabt, *daran* zu erinnern und es ins Aktuelle zu übersetzen? *Dieser* Geist war es, der den Heldenmut der Männer von St. Jakob schuf, nicht die Neutralität. Sie hatten eine große *Sache,* für die sie kämpften und starben, eine Sache, die im Zentrum des lebendigen Sinnes ihrer Zeit stand.

Haben *wir* eine solche Sache? Ist die Neutralität eine solche Sache? Kann eine bloße Negation Heldenmut erzeugen? Kann sie die Seele ausfüllen und von der Seele aus den Leib und das Leben zur letzten Hingabe bewegen?

Ich weise auf eine ganz schwere Tatsache hin, welche eine Antwort auf diese Frage gibt: auf die stets wiederkehrenden Gerichtsverhandlungen über die sogenannten *Landesverräter*, die militärischen und die politischen.[1]) Wo findet man ein ernsthaftes Nachdenken über diese Tatsache und wo ein Wort der Wahrheit darüber? Man meint offenbar, sie sei mit Zuchthaus oder, in den schlimmsten Fällen, mit Todesurteilen erledigt und aus der Welt geschafft. Aber woher kommt es, daß es von 1914 bis 1918 nicht *einen* solchen Fall gab, daß zum mindesten nicht einer ein Kriegsgericht beschäftigte? Nicht vielleicht doch auch daher, daß es damals noch eine Schweiz gab, für die es sich lohnte, zu leben und zu sterben; daß damals noch dieses Gefühl all-

[1]) Bei diesen denke ich an den *Leonhardt-Burri-Prozeß,* der sich kürzlich ausgerechnet in Basel abgespielt hat.

gemein war, noch die Atmosphäre bildete, worin der Schweizer lebte, während inzwischen, durch unsere Schuld, dieser Inhalt des Schweizertums bedenklich geschwunden ist? Für die Neutralität allein kann man, ich wiederhole es, nicht leben und nicht sterben. Und vergessen wir nicht: Der Landesverrat reicht, stark auch aus *dieser* Ursache entstanden, in feinerer Form weit über den Kreis dieser Unseligen hinaus, die vor die Kriegsgerichte kommen.[1])

Und nun soll die Schweiz von der „ewigen Neutralität" weiterleben. Und das soll uns gerade St. Jakob lehren, wo die 1500 für eine lebendige Sache starben, die den Inhalt der Eidgenossenschaft bildete?

Ich meine, es könnte uns vor dieser Neutralität doch ein wenig bange werden. Fangen wir nicht an, ihre Früchte zu ernten? Wenn wir, was zu fürchten wir allen Anlaß haben, den Sitz des Völkerbundes verlieren, wie man in Dumbarton Oaks ausdrücklich erklärt, um dieser Neutralität willen, sollte uns das nicht zu denken geben? Sollte uns nicht vor der Leere, in welche uns diese Neutralität führt, schaudern, wie vor der Luft des Todes? [2])

„Wie denn, sollten wir die Neutralität *aufgeben* und uns einer kriegführenden Partei anschließen, vielleicht der jetzt siegenden?"

Ich erkläre mit Nachdruck, was eigentlich zu sagen unnötig sein sollte, *daß ich selbstverständlich nicht an so etwas denke.* Ich habe nicht die Gegenwart, sondern die *Zukunft* im Auge. Ich warne mit allem, was in mir ist, davor, daß wir uns durch den Verlaß auf die Hellebarde, mit Hilfe der schon genannten Kriegsromantik, die sich auf Taten der Vergangenheit und eine Lage der Vergangenheit stützt, und unter dem Einfluß einer weit ausgebreiteten und zielbewußten Propaganda dafür, über die heutige Wirklichkeit betrügen lassen, und sehe den Weg der Rettung und Zukunft der Schweiz, auf der weltpolitischen Linie, in der großen Sache der Teilnahme an dem Kampf und der Arbeit für die neue Gestaltung der Völkerwelt, welche auf das *gerade auch den Kleinen schützende heilige Recht* den Frieden baut. Und ich sehe darin — auch das betone ich stark — nicht sowohl eine *Auflösung,* als eine *Erfüllung* der Neutralität, und dazu eine Erfüllung

---

[1]) Ich erinnere bloß an den gerade aktuellen Fall des Obersten *Däniker,* der doch nahe an diese Sphäre der Preisgabe der Schweiz streift.

[2]) Wenn in Dumbarton Oaks auch behauptet wird, von der Verlegung des Sitzes des neuen Völkerbundes könne auch darum keine Rede sein, *weil der schweizerische Bundesrat diese gar nicht wünsche und weil die Schweiz keine diplomatischen Beziehungen zu Rußland habe,* so wirft diese Ansicht auf alle Fälle ein fast betäubendes Schlaglicht auf unsere durch die Namen Motta und Pilet-Golaz charakterisierte Außen- und Innenpolitik.

Und wenn ein Mann ersten Ranges wie *Graf Sforza* sich ungünstig über die Schweiz ausspricht, so sollten wir das auch nicht vornehm ignorieren. Unsere wahren Freunde sind nicht die Komplimentenmacher, deren wohlfeile Lobhudeleien wir allein hören mögen — im Gegenteil, sie sind unsere schlimmsten Feinde.

Der Zahltag auch für die Schweiz hat begonnen. Möge er nicht Bankrott bedeuten!

jener *Eidgenoſſenſchaft,* für welche die Helden von St. Jakob freudig in den Tod gegangen ſind. Denn der beſte Sinn unſerer Neutralität iſt doch wohl nicht das bloße Nichtmitmachen, ſondern jene Völkerdemokratie, welche, als Ausweitung der Volksdemokratie, eine Ordnung des Rechtes gegen die Tyrannei der Gewalt bedeutet.[1])

Das iſt diesmal meine Bettagsandacht. Die Art, wie man ſie aufnimmt, wird zeigen, wie es mit dem Ernſt und der Aufrichtigkeit des Bettages, der nach ſeinem urſprünglichen Sinn vor allem ein *Bußtag* ſein ſoll, und mit unſerem Land und Volk überhaupt ſteht. Alles, was ich an ein Leben lang angeſammelter und, wie ich glaube, auf allerlei Art bewährter Treue gegen die Schweiz, an Hoffnung für die Schweiz, an Bedürfnis nach echter Größe für die Schweiz in mir trage, faſſe ich im Anſchluß an dieſes Ereignis der St. Jakobs-Feier, am Spätabend meines Lebenstages, noch einmal in den Schrei nach *Wahrheit, Wahrheit, Wahrheit* zuſammen, nach der Wahrheit, welche die Nebel des Truges vertreibe, die auf unſerem Volke liegen, und ihm den Weg der Rettung verhüllt. *Leonhard Ragaz.*

Der Ferienkurs in Aarburg

„Die kommende Welt und die Friedensaufgabe", ſo lautete das Thema des Ferienkurſes, den der Schweizeriſche Zweig der „Internationalen Frauenliga für Friede und Freiheit" in Verbindung mit dem RUP., dem Kirchlichen Friedensbund, der Religiös-ſozialen Vereinigung, der Schweizeriſchen Zentralſtelle für Friedensarbeit und den Sozialiſtiſchen Frauengruppen vom 16. bis 22. Juli in Aarburg, dem lieblichen und zugleich ſtolzen Aareſtädtchen, veranſtaltete. Derſelbe wurde von einer größeren Anzahl Frauen und Männern, den verſchiedenſten Gruppen angehörend, beſucht, und war demgemäß vielſeitig, was die Anſchauungen im einzelnen betraf, aber einſeitig im Beſtreben, die Erkenntnis zu vertiefen und den Willen zu ſtärken, an der Geſtaltung einer kommenden Welt des Friedens tatkräftig mitzuarbeiten. Iſt dazu Erkenntnis nötig, braucht es dazu ſtetsfort Konferenzen, Kurſe, Vorträge, Reden, Diskuſſionen? fragten und fragen immer wieder Außenſtehende, ja ſogar einzelne unſerer Freunde und Geſinnungsgenoſſen, die oft ſogar ſo weit gehen, die Berechtigung ſolcher Tagungen abzulehnen. Haben ſie wohl recht? Die Antwort auf dieſe Frage hat, dünkt mich, in feiner Weiſe *Anna Siemſen* zu Anfang ihres Vortrages gegeben, wie ſie feſtſtellte, daß der kleine Kreis von ſogenannten ein-

[1]) Für die weitere Begründung dieſes Standpunktes weiſe ich auf die von der „Neuen Demokratie" herausgegebene Flugſchrift: *„Die Schweiz vor der Lebensfrage"* hin. *So* denke ich!

1. In hohem Alter ist, nach schwerem, im Geiste einer heroischen Jüngerschaft durchgekämpftem Leiden, *Frau Pfarrer Stuckert*, die Witwe unseres Freundes Pfarrer Stuckert, von uns gegangen. Sie war eine groß geartete Frau, eine Herzstärkung für alle und eine Ehre für unsere Sache.

2. Nicht Vielen bekannt ist *Karo Kießlich* gewesen, der, noch nicht vierzigjährig, vor kurzem im Bezirksspital von Wetzikon verschieden ist, nachdem er schon lange sein gesegnetes Siedelungswerk in Feldis hatte aufgeben müssen, ebenfalls nach langem, langem und vorbildlich getragenem Leiden. Er war ein Ausnahmemensch, im stillen ein Licht der Welt.

3. Ein sehr getreuer Vertreter unserer Sache ist, zusammen mit seiner Gattin, auch *Hans Accola-Schaub* gewesen. Vielleicht hat er diese Sache etwas mehr nach der *sozialen* Seite hin vertreten, aber dies mit einer Hingabe, die um so bewundernswerter war, als ein früh eingetretenes, äußerst schmerzhaftes Leiden (eine Lähmung) ihm alles Handeln wie auch das Leben überhaupt, stark erschwerte. Die Art, wie er das, mit der wesentlichen Hilfe seiner heldenhaften Gattin, unserer lieben Freundin und einstigen Schülerin, ertragen hat, war aber auch eine Leistung des *Glaubens*. Wir gedenken seiner, wie seiner Gefährtin, in Liebe und Dankbarkeit. *L. R.*

Neue Schriften

1. Auf immer neues Verlangen hin ist die Andacht von *Leonhard Ragaz:* „Die Toten und wir" neu aufgelegt worden und für 30 Rappen das Exemplar von der Pazifistischen Bücherstube (Gartenhofstraße 7, Zürich 4) zu beziehen.

2. Auf die Angriffe Prof. Brunners gegen die Friedensbewegung, neuerdings leider auch im „Zwinglikalender", hat unser Freund Prof. Dr. *Rudolf Liechtenhan* im Auftrag des „Kirchlichen Friedensbundes" eine durch sieghafte Kraft der Wahrheit ausgezeichnete Antwort gegeben. Sie ist als Flugschrift von der Pazifistischen Bücherstube zu beziehen. *L. R.*

Berichtigung: Im *September-Heft* sind folgende Fehler zu korrigieren: Seite 442, Zeile 1 von unten, „Was die Beziehungen ..." ist als [1]) auf Seite 443 zu versetzen. Seite 444 muß „vor allem das russische" hinter „Kulturzentrum" stehen. Seite 457, Zeile 1 von oben, muß es vor „Vertreter" „offizielle" heißen. Seite 460, Zeile 11 von unten ist „ nach Genf" ausgefallen.

Infolge einer falschen Assoziation ist in „*Schweizerisches*" das Datum der Schlacht bei St. Jakob auf den 25. statt auf den 26. August angesetzt und Burkhardt Münch nach Münchenstein statt nach Landskron versetzt worden.